

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 11 (1928)
Heft: 22

Rubrik: In- und Ausländisches

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

richtet, dass du bei Strafe ewiger Verdammnis nichts gegen seinen Willen tun darfst. Wenn er dir Kinder »bescheren« will, und wären es fünfzehn oder zwanzig, so musst du sie kommen lassen. Ob du sie ernähren kannst oder nicht, das spielt keine Rolle. Der Herr, der die Vögel ernährt... Wir kennen das Sprüchlein. Wer die Unehelichen beschert, welche von den Frommen so sehr verabscheut werden, ist bis heute noch nicht an den Tag gekommen.

Jedes Menschenleben, sogar schon der zwei Millimeter lange Embryo, ist heilig — verkünden die Pfaffen. Darum muss bei den christlichen Völkern jedes blind, taubstumm, als Krüppel, als Idiot, mit Syphilis behaftet geborne Kind aufpäppelt werden, damit es sein jammervolles Erdendasein durchlaufen kann. Ein bisschen Morphium wäre da Barmherzigkeit. Auch dem unheilbaren Kranken, dem das Leben eine Qual und seinen Angehörigen eine Last ist, wird nicht gestattet, seine Leiden zu beenden, so sehr er auch darum bitten mag. Der »Herr« will es so haben.

Jedes Menschenleben ist heilig! Welche Vorspiegelung! Dem »Herrn« da oben, dem gütigen, barmherzigen, gerechten, allwissenden, allgegenwärtigen, allmächtigen »Vater« ist es nicht heilig. Er vernichtet täglich hunderte, tausende davon. Die Unglückschroniken der Zeitungen geben uns Kenntnis davon. Es gibt Zugzusammenstösse, Giftgasentweichungen, Springfluten, offene Jauchegruben, Uberschwemmungen, schlagende Wetter, Feuersbrünste, Schiffskatastrophen, Erdbeben, Vulkanausbrüche, Epidemien, Hungersnöte, Kriege etc. Kinder, Jünglinge, Frauen und Männer kommen dabei verzei-
tig ums Leben. Das Pfaffen- und Mordentum, welches den Willen des »allmächtigen Vaters« so gut zu kennen vorgibt, möge uns klipp und klar Auskunft geben über das Warum seines vielen Mordens. Denn das Sprüchlein von den Wegen, die unerforschlich sind, zieht bei uns Freidenkern nicht.

Mit der Heiligkeit des Menschenlebens ist es, wie man sieht, nicht weit her, und es kann daher weder von Sünde noch Verbrechen gesprochen werden, wenn der Mensch in die Geburtenfrage eingreift, wie es übrigens längst geschieht, bei uns im Geheimen, bei vielen nicht-christlichen Völkern offen.

Wir leben jetzt im zweiten »Jahrhundert der Aufklärung«, wird gesagt. Ob die Aufklärung bis zu den Akademiker-Juristen, welche gegenwärtig das neue schweizerische Strafrecht komponieren, gedungen ist, werden wir sehen. E. W.

In- und Ausländisches.

Antimilitaristische Lehrer. Im Kt. Zürich besteht, wie allgemein bekannt sein dürfte, eine »Arbeitsgemeinschaft antimilitaristischer Lehrer«. Am 10. August l. J. verlangte die Erziehungsdirektion von dem Präsidenten ausser den Statuten und offiziellen Kundgebungen das Mitgliederverzeichnis, mit der Begründung, zur Berichterstattung über den Antimilitarismus in der Zürcher Lehrerschaft aufgefordert worden zu sein. In der Kantonsratssitzung vom 29. Oktober wurde von sozialdemokratischer Seite eine Interpellation eingereicht, worin Auskunft über folgende Fragen verlangt wurde:

»Hat der Regierungsrat die Erziehungsdirektion aufgefordert, derartige Erkundigungen einzuziehen? Wenn das der Fall ist, zu welchem Zwecke? Aus welchem Grunde wurden insbesondere die Namen der betreffenden Lehrer verlangt? Hält der Regierungsrat nicht dafür, dass ein derartiges Vorgehen im Widerspruch steht zu Art. 3 der Kantonsverfassung, wonach die freie Meinungsäusserung durch Wort und Schrift, das Vereinsrecht und Versammlungsrecht gewährleistet sind.«

Die Antwort des Erziehungsdirektors Mousson lautete ungefähr so, wie man es von einem Offizier, der zu einer Offiziersgesellschaft spricht (die Offiziersgesellschaft des Kantons Zürich hatte eine die Sache betreffende Eingabe an den Regierungsrat geleitet), erwartet werden konnte. Sie überrascht nicht. Nach ihm soll in der Erziehung zum Frieden in der Schule nichts anderes getan werden, als »das Uebel an dem menschlichen Einzelfall zu packen, Neid, Hass und Egoismus im Individuum zu bekämpfen«, das sei »die erste und nächste Pflicht unserer Jugendbildner«. Was als zweite und zweitnächste Pflicht kommen soll, ist nicht gesagt (ich benütze die Berichte der »N. Z. Z.« und der »N. Z. N.« über die Kantonsratssitzung vom 29. Oktober). Wenn sich aber die Erziehung zum Frieden

auf das angeführte Gebiet sollte beschränken müssen, so wäre damit für den Frieden äusserst wenig gewonnen. Denn es ist eine allbekannte Tatsache, dass der im bürgerlichen Leben friedfertigste und sanftmütigste Mensch zum Hass- und racheerfüllten Draufgänger werden kann, wenn man ihm die Ueberzeugung beibringt, dass eines seiner Idole — Gott, Vaterland — in Gefahr sei. Da ist dem Sanftmütigen, Friedfertigen der Krieg, der Massenmord kein Schrecknis mehr, da reicht sein menschlich Fühlen genau noch bis an die Grenzpfähle; was darüber hinaus sich untersteht, Mensch zu sein, ist Feind und demnach wert, vernichtet zu werden.

Das Friedenserziehungsprogramm des Herrn Mousson bedürfte also doch wohl etwelcher Erweiterung, um diesen Namen auch nur ein klein wenig zu verdienen. Aber je enger die Erziehungsdirektion den Kreis des Erlaubten, d. h. des »Nicht Antimilitarismus seienden«, zieht, desto freiere Hand wird sie haben, Lehrer, die diesen Kreis überschreiten, am Wickel zu packen; zum Beispiel: wenn einer den bewaffneten Frieden als ein Üding, das nicht das geringste Vertrauen verdiene, bezeichnet und den Schülern die Wahrheit seiner Behauptung aus dem Erfahrungskreis der Schüler zu beweisen sucht, etwa so: Denkt euch, es falle euch ein, mit einem Knüppel oder einem Schlagriemen oder sonst so einem Verteidigungsding herumzulaufen. Du tust's, der andere auch, und der dritte und der vierte, und so weiter. Und jeder sagt: Der und der tut's; warum soll ich's nicht tun? Dann fällt's einem von euch Buben ein, den Knüppel zu verstärken. Ihr wisst, was geschieht; die andern wollen nicht zurückbleiben. Wenn nun die Buben auf die Strasse kommen, sieht ein jeder den Knüppel des andern mit scheelem Blicke an und denkt: Soll's dir einfallen, zu hauen, so bin ich mit meinem auch dabei. Die andern denken auch so, und zwei oder drei stehen im geheimen zusammen, sagen zueinander: drei Knüppel sind mehr als einer; wenn einer von den andern Miene macht, zu hauen, so gehen wir alle drei auf ihn los. Eine Zeitlang kommen die Buben ordentlich aneinander vorbei, jeder hat Respekt vor des andern Knüppel. Aber einmal stösst einer unversehens an den andern; dieser stolpert, glaubt sich dadurch in seiner Ehre gekränkt, und weil er gerade den Knüppel bei sich hat, versetzt er dem plötzlich Feind gewordenen Kameraden eins damit, oder mehrere, darauf kommt's nun nicht mehr an; der andere holt nun auch zum Schlage aus, andere eilen herbei, es bilden sich zwei Parteien und im Augenblick ist die »schönste« Keilerei im Gange. Ohne Knüppel hätte es vielleicht ein paar erregte Worte abgesetzt. Die Buben begreifen, dass es gefährlich ist, einen Knüppel bei sich zu tragen. Nutzenanwendung: der bewaffnete Friede ist eine Gefahr. Aber wehe dem Lehrer, der glaubt, es gehöre zur Friedenserziehung, logische Schlüsse zu ziehen, er würde »uns (die Erziehungsdirektion) auch wieder auf unserem Posten finden«!

Unverständlicherweise, meint Herr Dr. Mousson, sei ihm das Mitgliederverzeichnis der »Antimilitaristischen Arbeitsgemeinschaft« nicht ausgehändigt worden. Aber wenn es ihm, wie er sagte, wirklich nur darum zu tun war, über den Umfang der Bewegung Aufschluss zu erhalten, wenn ihm »Zwangsmassnahmen gegen die Mitglieder ferne lagen«, so hätte ihm die Zahl der Mitglieder genügen können. So logisch hat der Präsident der »Arbeitsgemeinschaft« auch gedacht, als er die Herausgabe des Mitgliederverzeichnisses verweigerte.

Der Erziehungsdirektor suchte dann die Bestrebungen der »Arbeitsgemeinschaft« ins Lächerliche zu ziehen, indem er sagte: »Es liegt eine ungeheure Selbstüberschätzung darin, wenn man meint, die Welt warte nur darauf, bis eine kleine Gruppe von Zürcher Lehrern die Waffen niederlege.« So dumm, diese Einbildung zu haben, sind diese Leute ganz bestimmt nicht. Sondern sie wissen, dass es zur Erreichung jedes grossen Zweckes einer Unsumme von Kleinarbeit bedarf, besonders wo es gilt, jahrtausendaltes Gewohnheitsdenken umzubilden. Sie begnügen sich, in diesem Zielstreben — nach einem von menschenwillkürlichen Katastrophen unbedrohten Dasein — ein ganz winziger wirkender Faktor zu sein. Und sie erachten ihr Schaffen trotz der Winzigkeit ihrer Organisation für zeitgemäss und gut, weil sie wissen, dass allüberall Millionen und Millionen gefühlsmässig oder in planmässiger Arbeit demselben Ziele zustreben, und dass ihre kleine Arbeitsgemeinschaft der Zahn eines Rädleins in dem Uhrwerk ist, das einst dem letzten Krieg, der letzten Kanone, der letzten Gasbombe, dem letzten General

und der letzten Offiziersgesellschaft die letzte Stunde schlagen wird.

Vorläufig scheint der Zeiger dieser Uhr rückwärts gedreht zu werden: das schweizerische Militärbudget für das Jahr 1929 stellt sich auf 86,55 Millionen Franken, also um rund 1,5 Millionen höher als das für 1928. Die vaterländisch-militaristisch waschechten »Neuen Zürcher Nachrichten« bemerken dazu: »Die Steigerung des Militärbudgets auf über 80 Millionen Franken sollte unter allen Umständen vermieden werden. Eher dürfte man an eine Reduktion denken.« Der Wunsch ist bei all seiner Bescheidenheit sehr erfreulich, denn er stellt — mögen sich die »N. Z. N.« noch so sehr gegen diese Auffassung auflehnen — den Antimilitarismus in der Keimanlage dar.

E. Br.

Zürich. Erziehungsdirektor Mousson hat seinerzeit seinen Vorschlag auf Einführung der Simultanschule im Kanton Zürich, wonach auch auf der Primarschulstufe die Kinder für die Religionsstunden nach Konfessionen getrennt worden wären, zurückgezogen. Aber er hatte mit seinem Vorschlag bei der reformierten Geistlichkeit und ihrem Anhang ein so angenehmes Träumen von einer Zeit erweckt, wo die konfessionellen Schäflein wieder besser voneinander getrennt sind, der Konfessionalismus also wieder mehr betont wäre und die Kirche aus ihrem schattenhaften Dasein wieder mehr ins Licht gerückt würde, dass es den jäh aus dem Traume Aufgeschreckten nun sehr schwer fällt, daran zu glauben, dass es nur ein Traum gewesen sein sollte. Darum beschäftigt sich die Synode der zürcherischen reformierten Landeskirche fortgesetzt mit der Sache. An ihrer letzten Versammlung (Nov. 1928) hörte sie einen Vortrag an, der den Mousson'schen Vorschlag als die beste Lösung hervorhob und der Meinung Ausdruck gab, die Ablehnung der Simultanschule durch die Lehrerschaft werde noch einmal bedauert werden. Die nächste Synode wird wieder über dasselbe Thema beraten. — An der Stellung der Lehrerschaft ist nur eines zu bedauern: dass nicht rundweg erklärt worden ist, die Religion gehöre nicht in die Schule. E. Br.

Vermischtes.

Darwin auf dem Index. Aber nicht nur in Rom, sondern neustens in Amerika von Gesetzes wegen. Im Staate Arkansas wurde durch eine Volksabstimmung mit gewaltigem Mehr die Darwinsche Entwicklungslehre in Acht und Bann getan. Allen teilweise oder ganz vom Staate unterhaltenen Erziehungsanstalten von der Universität bis hinunter zur Volksschule wird es bei Strafe verboten, diese ketzerische, der biblischen Schöpfungsgeschichte widersprechende Lehre ihren Zöglingen vorzutragen.

Wir haben hier einen neuen Beweis für den geistigen Niedergang des Dollarlandes und eine Bestätigung der Ausführungen, die vor einiger Zeit hier betr. die Stellung der nordamerikanischen Landlehrer erschienen sind und die seinerzeit von der Redaktion der Schweiz. Lehrerzeitung als zu »sensationell« abgelehnt worden waren. Natürlich würde auch obige Meldung für die betreffenden Herren wieder zu sensationell sein, trotzdem sie der »Gegenwart«, einer angesehenen deutschen Monatsschrift, entnommen ist. Z.

Errungenschaften der Zivilisation. Bekanntlich wissen die christlichen Missionare in den heissen Tropen ihre Tätigkeit nicht besser zu beginnen, als dass sie ihre Jünger in Kleider stecken. Sie glauben damit die Moral zu heben und erreichen das Gegenteil. Aber noch eine andere schlimme Folge hat diese in heissen Gegenden ja ganz unnötige Bedeckung des menschlichen Körpers. Der englische Resident der im Stillen Ozean unter dem Äquator gelegenen Gilbertinseln sagt in seinem letzten Jahresbericht folgendes: »Seit einem Vierteljahrhundert tragen die Eingebornen Kleider, die namentlich bei Frauen und kleinen Kindern unglaublich schmutzig sind. Dadurch werden allerlei Krankheiten erzeugt und verbreitet.« Und dabei besteht ein hoher, für die Eingebornen unerschwinglicher Zoll auf Seife! Dieser soll nun auf Vorschlag des Residenten aufgehoben werden. Ferner verbietet die Regierung die Sitte, bei Festlichkeiten Tabakpfeifen von Mund zu Mund herumzureichen, weil dadurch namentlich die Tuberkulose verbreitet werde.

Warum lässt man jene Naturkinder nicht einfach nackt gehen? So reinigt sich die Haut immer von selbst, und die warmen Meerbäder sind ja nahe.

Holland zählt 6,865,314 Einwohner. Davon sind Protestanten: 3,659,847 (gegen 53%), Römisch-Katholiken: 2,444,583 (rund 35%), Altkatholiken: 10,469 (rund 1/100%), Juden: 115,222 (gegen 1 3/4%), Sektierer: 101,479 (rund 1 1/2%), Religionslose: 533,714 (gegen 8%).

Verbot der Freidenkerorganisation in Polen. Der polnische Freidenkerverband ist nunmehr endgültig verboten. Schon vor dem offiziellen Verbot war es der Organisation nicht möglich, auch nur eine Versammlung abzuhalten. Die erschienenen Bücher und Zeitschriften sind ganz oder teilweise konfisziert. (Esperanto-Dienst.)

Eine komplizierte Auferstehung. Die Reliquien des hl. Aloisius von Gonzaga *) gehören zu den »weitverbreitetsten«. So besitzt das Kollegium in Brüssel ein Schulterblatt des Heiligen, von dem später ein Teil nach Antwerpen kam. Der Bruder des Heiligen besass ein Schienbein und das Haupt (ohne Kinnlade). Den Unterkiefer bekam das Kollegium in Palermo. Die Jesuiten in Neapel verwahren etwas vom Blute des Heiligen. Ein Teil der Knochen befindet sich zum Zwecke der Weiterverbreitung in der päpstlichen Reliquienkammer, während eine 7 Zentimeter lange Rippe seit 1918 im Besitz eines Welpriesters in Wien ist. Wie wird dieser arme Kerl beim jüngsten Gericht seine Knochen zusammensammeln? (»Der Pfaffenspiegel«.)

*) (Spanischer »Heiliger«, 1568—1591.)

Grundsatzlos. So begreiflich es auch ist, dass man selten seine idealen Grundsätze unmittelbar in die Tat umsetzen kann und in der rauhen Alltäglichkeit zu Kompromissen gezwungen wird, so sollte man doch darob seine persönlichen Lebensgrundsätze nicht direkt verleugnen, nur um etwas in der Welt gelten oder erreichen zu können. So fordert in der Oktobernummer des »Ido« ein gewisser H. Meier-Heucké in Esch (Luxemburg), obwohl seit ca. 20 Jahren eifriger Freidenker und jetzt noch im Komitee tätig, zur Uebersetzung der Bibel »als eines der wertvollsten Werke der Menschheit« in Ido auf, wobei er die Verteilung der Arbeit planmässig organisieren will. Wenn er schon die spärliche Ido-literatur mit einem hervorragenden Werke bereichern will, so sollten ihm doch andere, wirklich hervorragende Bücher der Weltliteratur näher stehen als gerade die Bibel, deren Uebersetzung er ruhig einem gläubigen Idisten, es gibt ja auch Geistliche beider Konfessionen darunter, überlassen soll.

Die erhängte Hexe. In Karpatho-Russland *), wo die Leute noch so rückständig sind, wie in den ländlichen Gegenden Bayerns, lebte in dem Dorfe Oszuly eine alte Frau, die man als Hexe verscrie und natürlich auch dementsprechend schlecht behandelte. Eines Tages im September fand man sie erhängt an einem Kreuzwege. Ob sie sich selbst erhängte, oder einem Verbrechen zum Opfer fiel, ist ungeklärt. Die frommen Dorfbewohner fürchteten nun, dass die Tote »umgehe« und um das zu verhindern, wurde der Baum, an dem sie hing, umgehauen und Baum und Frau an Ort und Stelle eingegraben, der Toten aber zuvor noch der Mund mit Glasscherben vollgestopft, damit sie sich nicht mit dem Teufel unterhalten und diesen gegen das Dorf hetzen könne. (»Der Pfaffenspiegel«.)

*) Karpatho-Russland heisst die östliche Spitze der tschechoslowakischen Republik, umschlossen, wo es nicht mit diesem Staate zusammenhängt, von Ungarn, Rumänien und Polen. Die wirtschaftlichen, politischen und ethnographischen Verhältnisse dieses armen, ausgehungerten Ländchens schildert uns Bruno Frei in der 34. Seiten starken Schrift »Im Lande der fluchenden Rabbis und der hungernden Bauern«, die im Anzengruber-Verlag der Brüder Suschitzky in Wien erschienen ist. Der Verfasser hat das Ländchen bereist, ist in Berührung gekommen mit den darin sesshaften verachteten Zigeunern; er weiss vom Pfaffenstreit der Rabbis zu erzählen und schildert die traurigen Verhältnisse in des Landes elendestem Teil: dem Hungergebiet der Verchovina, dem die staatliche Agrarreform nur neue Enttäuschung gebracht hat. Die Schrift ist sehr lesenswert. E. Br.

Ortsgruppen.

Basel. Vortrag von Prof. Hartwig, Wien, Samstag, den 1. Dezember, 20 Uhr, im Bernoullianum: Frau und Kirche.

Vereinsversammlung Samstag, den 8. Dezember, 20 1/4 Uhr, im Café Spitz zur Behandlung des Traktandums: Statutenrevision (Entwurf wurde den Mitgliedern zugestellt). Im Anschluss Diskussionsabend mit einleitendem Votum von Gesinnungsfreund Loew.

Die Sonnenwendfeier findet am 29. Dezember statt. Produktionen willkommen. Näheres Programm folgt. F.

Bern. Freitag den 30. November, 20 Uhr, im Hotel »Ratskeller«: Referat von Prof. Th. Hartwig über: »Frau und Kirche«. Eintrittspreis Fr. 1.10; keine Konsumation.

Samstag den 8. Dezember, 20 Uhr, im Hotel »Ratskeller«: Vorlesung mit anschließender Diskussion.

Freitag den 14. Dezember, 20 Uhr, im Hotel »Ratskeller«, spricht Gesinnungsfreund Dr. E. Hänsler aus Basel über: »Christenglaube und Psychoanalyse« — Anlässlich der diesjährigen Hauptversammlung der F. V. S. hielt Herr Dr. Hänsler diesen Vortrag in überfüllter Saale im »Du Pont« in Zürich. Für sein scharf durchdachtes, klares Referat und nicht zuletzt für die sprühende, vornehme Vortragweise erntete er ungeteiltes Lob. Wir wünschen sehr, dass auch Bern dem Vortrag das gebührende Interesse zolle und bitten um rege Teilnahme und Propaganda. Der Vorstand.

Zürich. Sonnenwendfeier: Samstag den 22. Dezember, von 19 Uhr an, im »Du Pont« (1. Stock). Ernsten, Heiteren, Kinderbescherung, Tanz. — Gesinnungsfreunde, halten Sie den Abend für den Besuch unserer Feier frei!

— Freie Zusammenkünfte jeden Samstag von 20 1/4 Uhr an, im »Stadthof«, 1. Stock, Eingang Waisenhausgasse. Vorträge, Vorlesungen, Diskussionen. Interessenten willkommen.

Darbietungen im Dezember u. a.: Samstag den 1. Dezember: Diskussion über den Vortrag von Prof. Hartwig: »Frau und Kirche«.

Samstag den 8. Dezember: »Krenn, der ehemalige katholische Priester«: Vorlesung von Gesinnungsfreund Tröndly.

Samstag den 15. Dezember: Vorlesung aus dem Sonnenwendspiel »Der letzte Priester« von E. Brauchlin.

Redaktionsschluss für Nr. 23: Samstag den 8. Dezember.